Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 7 (1966)

Heft: 17

Artikel: Um Maos Nachfolge 2

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077209

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KLARE BLICK

A.Z. Bern 1

Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut

7. Jahrgang, Nr. 17 | Erscheint alle zwei Wochen | Bern, 17. August 1966

Eine bemerkenswerte Prager Feststellung:

Auch der Vietcong mordet

Dass die Presse eines kommunistischen Landes in detaillierter Weise auch die Verbrechen des Vietcongs schildert und sie mit ihrem Namen nennt, ist bis anhin präzedenzlos. Nun ist es in einer Artikelserie geschehen, welche die Prager Zeitschrift «Literarni Noviny» unter dem Titel «Der zweite schmutzige Krieg» veröffentlicht hat. Den fünften und letzten Beitrag versah der Pariser Korrespondent Guillain mit dem Titel: «Auch die Vietcongs zerstören und töten». Diesen Ausführungen ist unser Auszug entnommen.

Nachdenklich stimmt uns, dass dieser Prager Beitrag gerade zu der Zeit erscheint, als es bei uns zum massgebenden Ton wird, allein die Amerikaner zu verurteilen. Aber vielleicht glaubt man manche Dinge eher, wenn sie nicht von den Amerikanern berichtet werden. So vernehme man aus der tschechoslowakischen Zeitschrift:

«... Die Grausamkeit dieses Krieges kennt keine Seiten, und es wäre ungerecht, sie allein den Amerikanern zuzuschreiben. Auch der Vietcong bringt der ländlichen Bevölkerung häufig Zerstörung und Leiden. Vor allem durch militärische Operationen: Nachtangriffe, welche für die Dörfer mörderisch sind, Mörserfeuer, in welchem die Vietcong Meister sind, Beschuss mit leichten automatischen Waffen, die überreichlich vorhanden sind. Ferner durch politische Operationen: Hinrichtungen, Repressalien und Terror.

Kaum ein Tag vergeht ohne eine Tragödie. Dorfkommandanten und lokale Funktionäre werden ermordet, entführt und gefoltert: In den letzten drei Monaten sind 130 solcher Leute getötet und hundert entführt worden. Einfache Zivilisten, meist gewöhnliche Bauern, werden hingerichtet: 1965 waren es 2000, wozu noch 7000 ‚Entführungen' kamen.

Auf einem soeben von den Regierungstruppen ‚befreiten' Gebiet sprengt eine ferngesteuerte Mine einen Lastwagen mit Ernte-Arbeitern: über 40 Opfer. Zuchtvieh aus amerikanischer Hilfe wird abgetan. Vietnamesische Angestellte des amerikanischen Informationsdienstes werden getötet, etwa zwölf im Delta-Gebiet seit Beginn dieses Jahres.

Die gesamte Bevölkerung — nicht nur die Kollaborationisten — ist einem stetig steigenden Druck ausgesetzt. Da die Rekrutierung immer schwieriger wird, greift der Vietcong häufig zur Zwangseinberufung von Knaben ab 14 Jahren. Die Steuern (die der Vietcong erhebt, Anm. KB) werden schwerer. Immer häufiger werden sie mit der Maschinenpistole in der Hand eingezogen, und es kommt sogar zu Hinrichtungen im Sinne einer Warnung ...» ■

In dieser Nummer

Die Agentur Nowosti 4
Einiges über diese sowjetische Agentur, die jetzt auch in der Schweizer Presse ihren Einzug gehalten hat.

Die Jugendkriminalität im Osten 5
Laszlo Revesz behandelt die Entwicklung dieses Phänomens in der Sowjetunion und den osteuropäischen Ländern.

Zur Verhaftung Mihajlovs 6
Sinn und Ziel von Mihajlovs Kampf.

Der grosse Funken aus Vevey 7
«Entweder ist man Yéyé oder man ist Kommunist.» Wie die ehemals prochinesischen Schweizer Kommunisten die Welt revolutionieren wollen.

Um Maos Nachfolge ❷

Teng Hsiao-ping — Chinas dynamischer Parteisekretär

Der Generalsekretär der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) ist von Kennern als listenreicher Politiker, harter Parteifunktionär und arroganter Diskussionspartner beschrieben worden.

Teng Hsiao-ping wird trotz einer kaum erhellten Vergangenheit und einem erst vor ein paar Jahren erfolgten Aufstieg zur Macht immer wieder als einer der möglichen Nachfolger Mao Tse-tungs genannt. Sein Werdegang zeigt einen der Partei und Maos revolutionären Thesen absolut ergebenen Mann. Trotzdem aber wird Teng Hsiao-ping persönlicher Ehrgeiz nachgesagt. Einige Beobachter haben versucht, die Rolle zu ergründen, die er in den Kulissenkämpfen um die Macht gespielt haben mag, die seit einigen Monaten in Peking über die Bühne rollen.

Eines der Ergebnisse dieses Machtkampfes, nämlich der Sturz des Politbüro-Mitgliedes, Bürgermeisters und Ersten Sekretärs des Pekinger Parteikomitees, Peng Tschen, wurde am 3. Juni dieses Jahres offenbar. Vor seinem Sturz hatte man Peng auf den sechsten Platz der Rangliste der roten Mandarine gesetzt. Teng Hsiao-ping rangierte damals auf Platz fünf. Neben seiner Funktion als oberster Parteifunktionär ist Teng Mitglied des siebenköpfigen Exekutivkomitees des Politbüros — einer exklusiven Gruppe, die den politischen Kurs Chinas bestimmt.

Fortsetzung Seite 2

Um Maos Nachfolge

Fortsetzung von Seite 1

Zwei Mitglieder des Exekutivkomitees, Tschu Te und Tschen Yun, haben weniger Einfluss als Teng, obschon sie ihm formell übergeordnet sind. Im Machtkalkül steht der kleine, quirlige Generalsekretär somit direkt hinter den übrigen Mitgliedern des Komitees — Parteichef Mao, Staatspräsident Liu Schao-tschi, Ministerpräsident Tschu En-lai und Verteidigungsminister Lin Piao.

Fast alles, was man über Teng weiss, spricht dafür, dass er in der Innen- und Aussenpolitik eine harte, kompromisslose Parteilinie verfolgt. Er mag durchaus an sich selbst gedacht haben, als er im Mai dieses Jahres zur Begrüssung einer albanischen Parteidelegation in Peking ausführte:

«Um ein Revolutionär zu sein, muss man prinzipienfest sein, unerschütterlichen Mut besitzen und darf auf keinen Fall pragmatisch oder eklektisch, das heisst opportunistisch, handeln. Im Kampf zwischen Marxismus-Leninismus und Revisionismus kann es keinen Kompromiss geben.»

Diese Rede war natürlich nichts anderes als ein Angriff auf Moskaus «modernen Revisionismus» und die Kommunistische Partei der Sowjetunion. Auf diesem politischen Schlachtfeld hat sich Teng besonders hervorgetan. Er verficht stur Maos «revolutionären Krieg», den seine Partei zur Ausbreitung des internationalen Kommunismus propagiert.

Seit seinem Auftauchen im obersten Gremium der chinesischen Führung hatte Teng regelmässig mit anderen kommunistischen Parteien und Regierungen zu tun. Er ist mit den meisten kommunistischen Führern und den wichtigsten Delegationen, die China im Laufe der letzten zehn Jahre besucht haben, zusammengetroffen und hat an internationalen Konferenzen in Moskau in verantwortlicher Position teilgenommen.

Im Jahre 1963 reiste Teng als Pekinger Chefunterhändler nach Moskau, als China und die UdSSR ernsthafte Anstrengungen unternahmen, ihre Beziehungen zu normalisieren. Das Treffen war, wie zu erwarten, ein Misserfolg, aber Teng wurde nach seiner Rückkehr durch Mao und andere Pekinger Führer öffentlich begrüsst und wegen seiner standhaften Haltung gelobt.

Wenn man Teng in erster Linie als Parteiführer charakterisiert, bedeutet das nicht, dass er in den anderen beiden Machtgruppen, der Regierung und der Armee, ein Aussenseiter ist. In beiden Gruppen hatte Teng hohe Posten inne. Er gilt besonders als erfahrener Offizier. Auch innenpolitisch hat man ihm wichtige Aufgaben übertragen; so zum Beispiel die Berichterstattung über ein neues Parteistatut vor dem letzten Parteikongress der KPCh im Jahre 1956. Auch mit Säuberungsaktionen war Teng befasst. Im Jahre 1955, bei der Säuberung von Politbüro-Mitglied Kao Kang und anderen, die man damals der Bildung einer «Anti-Partei-Gruppe» beschuldigte, war Teng offizieller Parteisprecher.

Teng Hsiao-ping wurde etwa 1904 (das genaue Geburtsdatum ist nicht bekannt) in der Provinz Szetschuan geboren und ging nach dem Ersten Weltkrieg mit einer Gruppe von chinesischen Studenten nach Frankreich. Vermutlich in Paris verbrachte er fünf Jahre, über die man kaum etwas weiss, und lernte dort ziemlich gut französisch. Damals schloss er sich auch der im Winter 1921/22 in Frankreich gegründeten Chinesischen Kommunistischen Partei an, die ja bekanntlich mehrmals und an verschiedenen Orten gegründet worden ist.

Vor seiner Rückkehr nach China, im Jahre 1925 oder 1926, hielt sich Teng kurze Zeit in der Sowjetunion auf. Dies war der Anfang seiner langen Laufbahn als Berufsrevolutionär. In China selbst war er bald darauf am Aufbau von kommunistischen Guerillatruppen in Süd- und Zentralchina beteiligt — hauptsächlich als Politkommissar, bisweilen aber auch als Einheitskommandant.

In der von Mao Tse-tung 1932 ausgerufenen Sowjetrepublik Kiangsi, die bis 1934 existierte, fungierte Teng als Redaktor der Armeezeitung «Roter Stern». In den Jahren 1934/35 nahm er am berühmten Langen Marsch der chinesischen Roten Armee nach Nordwestchina teil. Wenn er auch am Ende dieses Marsches noch keinen nennenswerten politischen Einfluss erworben zu haben schien, so hatte er doch offenbar Maos Vertrauen gewonnen.

In den folgenden Jahren spielte Teng eine wichtige Rolle sowohl im chinesisch-japanischen Krieg als auch im Bürgerkrieg. 1943 wurde er Direktor der Allgemeinen Politischen Abteilung im Rat der Revolutionären Volksarmee — der obersten militärischen Planungsgruppe der Kommunisten. Als der Bürgerkrieg wieder aufflammte, wurde Teng zum Politkommissar der von General Liu Po-tscheng kommandierten Truppen berufen. Mit Liu Po-tscheng, einem Berufsoffizier, hatte er schon früher mehr als zehn Jahre lang zusammengearbeitet.

Nach der Gründung der chinesischen Volksrepublik, im Jahre 1949, berief man Teng auf den Posten des Ersten Sekretärs des Südwest-Büros der KPCh, das vier grosse Provinzen des Landes umfasste. Gleichzeitig war er Politkommissar des südwestlichen Militärbezirks, Tengs engerer Heimat, in der er wesentlich zur Festigung der kommunistischen Parteiherrschaft beitrug. 1952 wurde er zu einem der stellvertretenden Ministerpräsidenten der Zentralregierung in Peking ernannt, in der er später für kurze Zeit auch den Posten des stellvertretenden Finanzministers innehatte.

Im Gefolge der Reorganisation der Zentralregierung im Jahre 1954 wurde Teng neben seiner Funktion als einer der stellvertretenden Vorsitzenden des Nationalen Verteidigungsrates ernannt. Nach wie vor übt er beide Funktionen aus, aber seine wirkliche Macht und seinen Einfluss bezieht er aus seiner Stellung in der obersten Spitze der Parteihierarchie.

Obwohl Teng bereits im Jahre 1945 zum ersten Male in das Zentralkomitee der KPCh gewählt wurde, hat sein rapider Aufstieg zur Macht erst vor etwa 12 Jahren begonnen. Erst 1954 wurde er Sekretär der Partei («Mi-schu-tschang») und 1955 Mitglied des Politbüros. Ein Jahr später, nach dem 8. Parteikongress der KPCh, erklomm er die nächst höhere Stufe, als ihn das Zentralkomitee zum Generalsekretär (Tsung-schu-tschi») der Partei und Spitzenfunktionär des Sekretariates erkürte und er in die Herzkammer der Macht, das Exekutivkomitee des Politbüros aufgenommen wurde.

Als Generalsekretär ist Teng Hsiao-ping zwar Bürokrat, aber er versteht es, aus dieser Funktion politische Macht abzuleiten. Er koordiniert die Tätigkeit der meisten Parteiorgane, und keine politische Entscheidung kann ohne sein Wissen und seine Einflussnahme getroffen werden. Teng gehört zu den überragendsten Führern des kommunistischen China.

Liu Schao-tschi — Chinas zweiter Steuermann

Bis vor kurzem hat man den energischen Theoretiker Liu Schao-tschi als den wahrscheinlichsten Nachfolger Mao Tse-tungs, den alternden Herrscher über das kommunistische China, bezeichnet. Heute ist dies nicht mehr sicher.

Das Rätselraten um Liu, den Präsidenten der Volksrepublik und zweithöchsten Führer der KPCh, hat infolge der gegenwärtigen Säuberungen in China von neuem eingesetzt. Bei der «kulturellen Revolution» — dies ist die amtliche Bezeichnung der Säuberungen —ist Liu in der Oeffentlichkeit nicht hervorgetreten. Das bisher prominenteste Opfer der Säuberungen war ein Mann, der als enger Freund und Anhänger Lius galt — der Pekinger Bürgermeister, Politbüro-Mitglied Peng Tschen.

Die Frage, ob Lius Einfluss und politische Sicherheit durch den Sturz Peng Tschens betroffen ist, ist derzeit Gegenstand lebhafter Spekulationen. Spekuliert wird auch über Lius gegenwärtige Beziehungen zu denjenigen Parteiführern, die vermutlich Pengs Entfernung von der Macht betrieben haben.

Verteidigungsminister Lin Piao, 57, hat im Gefolge der Säuberung der angeblich «parteifeindlichen und antisozialistischen» Elemente an politischem Einfluss gewonnen (vgl. auch KB, Nr. 16/1966, S. 5/6). Es ist möglich, dass der 72jährige Parteichef Mao seine Gunst Liu, 68, entzogen und dem jüngeren Lin zugewandt hat.

Nicht mehr so sicher wie auch schon: Staatspräsident Liu Schao-tschi.

Obschon heute die Frage nach Maos Nachfolger ungeklärt ist, erschien Liu Schao-tschi viele Jahre lang als Maos selbstgewählter Kronprinz, der das Erbe der Parteiführung antreten sollte. Liu hatte das feste Vertrauen Maos bereits Anfang der vierziger Jahre gewonnen. Damals hatte Mao gerade die Führung der Partei an sich gerissen und musste seine Macht noch konsolidieren. Es galt, Rivalen auszuschalten und einen eigenen «brain-trust» aufzubauen. Liu leistete Mao hierbei unschätzbare Dienste.

Einen von Liu verfassten Aufsatz «Ueber den innerparteilichen Kampf» wählte Mao als Pflichtlektüre für seine erste grosse «Partei-Berichtigungs-Kampagne» (sprich: Säuberung) aus. Im Jahre 1942 von Mao aus Zentralchina in sein Hauptquartier in Jenan gerufen, um an der Durchführung der Kampagne mitzuhelfen, erreichte Liu einen Wendepunkt seiner Karriere. Er wurde in den Kreis der «engsten Waffenbrüder» Maos aufgenommen und sehr bald mit verantwortlichen Aufgaben betraut.

Im Vergleich zu Mao oder etwa Tschu En-lai besass Liu Schao-tschi nie persönlichen Charme. Er gilt vielmehr als kalt, farblos und streng. Seinen Mangel an Charme machte er indes durch seine Fähigkeiten als Organisator, Theoretiker und Propagandist der «Gedanken Mao Tse-tungs» wett.

Von Anfang an verlangte er von allen Parteimitgliedern strikte Disziplin und Selbstaufopferung. In seinem 1939 erschienenen Buch «Wie man ein guter Kommunist ist» verdammte er jeden Individualismus. Das Buch wurde 1962 mit grosser Propaganda wieder aufgelegt. Einige Stellen waren neu formuliert und unterstützten die Forderung nach «revolutionärem Krieg», die Peking in seinem ideologischen Disput mit der sowjetischen Konzeption der «friedlichen Koexistenz» erhoben hat.

Die harte Linie, die Liu in aussen- und weltpolitischen Fragen bisher eingenommen hat, offenbarte er selbst bereits im Jahre 1948 in seinem Buch «Ueber Internationalismus und Nationalismus». Er teilte die Welt in zwei «gegenseitig antagonistische Lager» ein, ein kommunistisches und ein nichtkommunistisches, und behauptete, dass jede Neutralität unmöglich sei.

Als Sohn wohlhabender Bauern wurde Liu 1898 in der Provinz Hunan, Maos engerer Heimat, geboren. Ein Studienjahr verbrachte er in Moskau. Nach seiner Rückkehr, im Jahre 1922, betätigte er sich als Agitator für die junge Kommunistische Partei in Schanghai und anderen Städten des Landes. 1925 wurde er zum stellvertretenden Vorsitzenden des von der Partei beherrschten Allchinesischen Gewerkschaftsverbandes gewählt und später in das Exekutivkomitee des kommunistischen Internationalen Gewerkschaftsbundes (Profintern) aufgenommen. Seine illegale Parteiarbeit brachte ihn zweimal für kurze Zeit ins Gefängnis.

1931 wurde Liu in das Politbüro der KPCh gewählt. Damals konzentrierte die Partei einen Hauptteil ihrer Aktivität darauf, Aufstände in den Städten des Landes anzuzetteln. Als diese Bemühungen scheiterten, flüchtete Liu 1932 in die Provinz Kiangsi und schloss sich dort den von Mao Tse-tung organisierten Guerillatruppen an. Nach dem Langen Marsch arbeitete Liu sieben Jahre lang im Untergrund für die Partei. 1941 avancierte Liu zum Politkommissar der Neuen Vierten Armee unter dem Oberbefehl von General Tschen-Ji, dem heutigen Aussenminister Chinas. Ein Jahr später stiess er zum engsten Führungskreis um Mao. Von da an war Lius Aufstieg zur Macht unaufhaltsam. 1943 ernannte ihn Mao zu seinem Stellvertreter im Vorsitz des Revolutionären Rates der Volksarmee und machte ihn zum Mitglied des Parteisekretariates. Als der 7. Parteikongress der KPCh 1945 44 Mitglieder des Zentralkomitees wählte, vereinte Liu die dritthöchste Stimmenzahl auf sich.

Bei der Gründung der chinesischen Volksrepublik, im Oktober 1949, wurde Liu einer der stellvertretenden Präsidenten. Den Nationalen Volkskongress, das formell oberste verfassungsgebende Organ, präsidierte er von 1954 bis 1959. Der 8. Parteikongress, 1956, stellte ihn auf den zweiten Platz in der Parteihierarchie: man wählte ihn zum Ersten stellvertretenden Vorsitzenden des Zentralkomitees und zum zweiten Mann im Politbüro. Als Mao 1959 sein Amt als Staatspräsident niederlegte, um sich fortan ganz auf die Parteiführung zu konzentrieren, wurde Liu Schao-tschi sein Nachfolger als Vorsitzender der chinesischen Volksrepublik.

Tschu En-lai — Pekings agiler Ministerpräsident

Der welterfahrene und geschmeidige Diplomat Tschu En-lai, der die chinesische KP seit mehr als 30 Jahren im Ausland repräsentiert hat und seit 17 Jahren dem Pekinger Ministerrat vorsitzt, hat — theoretisch jedenfalls — die gleichen Chancen, Maos Nachfolger zu werden, wie Lin Piao, Teng Hsiao-ping und Liu Schao-tschi. Seine lange diplomatische und administrative Erfahrung und seine Stellung als dritter Mann in der Führungsspitze der KPCh lassen ihn als Kandidaten für das Erbe des greisen Führers prädestiniert erscheinen. Sein Alter könnte freilich gegen ihn sprechen — er ist 68 Jahre alt — und aus verschiedenen Gründen erscheint es fraglich, ob er sich selbst ernsthaft um die Nachfolge Maos bemüht.

Man könnte Tschu En-lai als den chinesischen Mikojan bezeichnen; seit den zwanziger Jahren hat er zahlreiche Machtkämpfe innerhalb der Partei überlebt und landete stets sanft auf der Seite der Sieger. Dies spricht für sein politisches Fingerspitzengefühl, Veränderungen der Machtkonstellation stets rechtzeitig zu erkennen. Allerdings hat sich Tschu immer mit der Rolle einer «rechten Hand» zufrieden gegeben. Er war stets taktischer Exekutor der Politik und hat nie versucht, eine eigene politische Linie durchzusetzen. Neben Mao selbst scheinen heute in China Verteidigungsminister Lin Piao und Generalsekretär Teng Hsiao-ping die ideologischen Schrittmacher zu sein. Tschu könnte daher in Zukunft im Duumvirat mit Lin oder Teng weiterarbeiten. Sollte sich eine Zusammenarbeit als unmöglich erweisen und ein neuer dramatischer Sturz eines Parteiführers — à la Peng Tschen — stattfinden, sind Tschus Chancen, die Führung allein zu übernehmen, nicht von der Hand zu weisen. Seine Tradition, stets mit sauberer Weste aus allen schmutzigen Kulissenkämpfen an die Macht hervorzutreten, ist hierfür so etwas wie ein Omen.

Auf internationaler Ebene ist Tschu neben Mao wohl der bekannteste chinesische Führer. Jedoch hat sein Prestige in den letzten zwei Jahren stark abgenommen — vor allem durch die Verhärtung der Maoschen Parteilinie, die er wohl oder übel vertreten muss. Seine diplomatischen Erfolge sind ebenso zahlreich wie seine Misserfolge. Vor mehr als zehn Jahren konnte Tschu auf der ersten afro-asiatischen Konferenz im indonesischen Bandung einen grossen persönlichen diplomatischen Triumph verbuchen. Sein Charme, seine Gewitztheit, seine Konzilianz und seine Geschicktheit, mit der er Chinas Anerkennung von fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz herbeiführte, hatten ihre Wirkung auf die Delegierten nicht verfehlt.

Ein Grossteil seines Goodwills, den er sich in der Dritten Welt erworben hatte, ging jedoch unter dem Eindruck der chinesischen Grenzüberfälle auf Indien, des sowjetisch-chinesischen Konflikts, der Weigerung Pekings, das Atomteststopp-Abkommen von 1963 zu unterzeichnen, der Unterstützung für die Kommunistische Partei Indonesiens, die 1965 einen im Chaos endenden Staatsstreich in Szene zu setzen versuchte, und der Einmischung Chinas in die inneren Angelegenheiten afrikanischer Staaten wieder verloren. Während seiner Staatsvisiten in Afrika, 1964 und 1965, hat Tschu sein politisches Image selbst arg angekratzt, als er sehr undiplomatisch verkündete, Afrika «sei reif für die Revolution». Andere Freunde entfremdete er sich dadurch, dass er im vergangenen Jahr unter allen Umständen eine zweite afro-asiatische Konferenz unter den ideologischen Vorzeichen Chinas einberufen wollte.

Erst vor wenigen Wochen hat Tschu Rumänien mit leeren Händen verlassen müssen, nachdem er vergeblich versucht hatte, diesen Staat aus seiner neutralen Position auf die Seite Chinas im Konflikt mit der Sowjetunion zu ziehen. Auf dem 22. Parteikongress der KPdSU, im Herbst 1961, brachte Tschu seinen Protest gegen Moskau und den «Chruschtschewschen Revisionismus»

Fortsetzung Seite 4

Der «chinesische Mikojan»: Regierungschef Tschu En-lai.

Eine neue Erscheinung in der Schweizer Presse

Die Agentur Nowosti

Die Initialen APN, die für die sowjetische Presseagentur Nowosti stehen, haben auch in der Schweizer Presse Einzug gehalten. Die «Weltwoche» vom 5. August veröffentlichte unter diesem Zeichen einen Beitrag von Wladimir Ostrogorski über EWG und Neutralität. Auf diese Art wird dem westlichen Leser ermöglicht, sowjetische Stellungnahmen zu wichtigen politischen Fragen kennenzulernen, was eine Ergänzung zum Nachdruck sowjetischer Publikationen darstellt, wie wir ihn etwa betreiben. Gerade in der Beziehung zwischen dem Gemeinsamen Markt und den neutralen Staaten ist es interessant zu vernehmen, welches die Argumente einer europäischen Grossmacht sind. Vor Jahresfrist hatten auch in Oesterreich etwa die «Salzburger Nachrichten» die Vermittlung der gleichen Agentur in Anspruch genommen, um den sowjetischen Standpunkt zur gleichen Frage vorzustellen, den die Autoren G. Dimitrijew und L. Sabelnikow etwas ausführlicher und wesentlich pointierter dargelegt hatten.

Wenn nun eine grosse sowjetische Agentur in der nichtkommunistischen Schweizer Presse sozusagen ihre Premiere hält, so mag der Anlass benutzt werden, einige Worte über diese Agentur zu sagen.

Bei Nowosti (Agenstwo Petschati Nowosti, APN oder Nowosti genannt) handelt es sich um eine relative Neuerscheinung. Sie wurde im Februar 1961 aus dem Bedürfnis heraus gegründet, die Nachrichtenagentur Tass in etlichen Belangen zu entlasten und eine Art Public Relations für die UdSSR darzustellen.

Im Unterschied zu Tass vermittelt Nowosti nicht Neuigkeiten, sondern Kommentare; ihre Aufgabe ist nicht die Information, sondern Meinungsbildung. Ihre Aufgaben wurden nach der Gründung mit folgenden Worten umrissen: «Festigung von Verständnis, Vertrauen und Freundschaft zwischen den Völkern durch gegenseitige Information.»

Ein seinerzeit publizierter Prospekt, der eine Zusammenfassung des Statuts darstellen dürfte, hebt hervor, dass Nowosti kein Regierungsorgan wie die Tass sei, und für allfällige Fehler und Missverständnisse keine sowjetische Regierungsstelle verantwortlich gemacht werden könne. Praktisch kommt freilich dieser Angabe kein grosses Gewicht zu, da in der UdSSR keine Organisation ohne Billigung von Partei und Regierung tätig sein kann. Da jede Opposition ausgeschlossen ist, können Partei und Staat ihre Verantwortung am Verhalten gesellschaftlicher Organisationen nicht wegbedingen (was in sowjetischen Publikationen für internen Gebrauch auch durchaus zum Ausdruck kommt). In diesem Falle um so weniger, als Nowosti Zeitschriften mit amtlichem Charakter herausgibt, die von den sowjetischen diplomatischen Missionen verteilt werden.

Ein Jahr nach der Gründung von Nowosti wies die Moskauer Zentrale bereits über 1200 vollamtliche Mitarbeiter auf. Diese Zahl ist inzwischen auf 2000 angestiegen. Das Korrespondentennetz im Inland ist sicher beträchtlich kleiner als das der Tass, jenes im Ausland aber wesentlich grösser. Tass hat heute im Ausland etwa 120 sowjetische Korrespondenten, die ungefähr 250 lokale Mitarbeiter beschäftigen. Nowosti dagegen wird erheblich mehr als 1000 Mitarbeiter im Ausland stationiert haben.

Das ergibt sich namentlich aus den ganz andern und viel umfangreicheren Aufgaben von Nowosti, die nicht nur Informationen sammelt und als Tagesdienst zu verkaufen trachtet: Nowosti ist die grösste Werbeagentur der Welt, die sowjetische Public Relations in allen Ländern der Erde pflegt. Der Umfang ihrer Tätigkeit geht schon daraus hervor, dass sie allein im ersten Jahr ihres Bestehens bereits 50 000 Artikel und anderes Material an 2000 Periodica in 90 Ländern verbreitet hatte.

In den neun Redaktionsabteilungen von Nowosti werden jeden Tag durchschnittlich 500 Seiten russischer Text übersetzt. Sie stellen das Material zusammen für 30 Zeitschriften, sechs Tageszeitungen und eine grosse Zahl von Bulletins, die meist durch die Informationsabeteilung der sowjetischen Botschaft in rund 80 Ländern verteilt werden.

Diese Informationsabteilungen — sie sind jeder wichtigen Sowjetbotschaft angeschlossen — können faktisch als Auslandsvertretungen von Nowosti angesprochen werden. Seit mehreren Jahren werden von diesen Abteilungen Zeitschriften herausgegeben, so zum Beispiel «Soviet Life» in den USA, «Soviet Weekly» in Grossbritannien, «Soviet Land» in Indien. Bis 1961 erschienen diese Zeitschriften unter Verantwortung der betreffenden Informationsabteilungen, seit 1961 jedoch unter der Verantwortung von Nowosti.

Nowosti gibt zweimal täglich eine sowjetische Presserundschau heraus, in einem Umfang von rund 40 Seiten pro Tag, ferner drei Wochenbeilagen, fachliche Wochendienste wie «Science and Engineering» und «Culture and Art», den zweiwöchentlichen «Sport» usw. Auch ist seit 1964 ein Verlagshaus angegliedert, das vorwiegend Broschüren veröffentlicht. Ein umfangreicher Photodienst ist ebenfalls ausgebaut worden. Schliesslich besteht seit 1964 eine Fernsehabteilung, die Werbestreifen herstellt.

Nowosti arbeitet in russischer, englischer, französischer und spanischer Sprache. Für deutsche Ausgaben scheint eine Sonderregelung zu bestehen. Sie werden über Wien geleitet, wo die Informationsabteilung über eine der modernsten Druckereien Oesterreichs verfügt, die Globus AG, die sich im Besitz der KP Oesterreichs befindet. ■

THE DAILY REVIEW
TRANSLATIONS FROM THE SOVIET PRESS
PUBLISHED BY NOVOSTI PRESS AGENCY (A P N)
Editorial Office: 2-9-77-04
Secretary: 2-9-71-60
Delivery Office: 2-3-95-04
Ext. 245 or 261
Circulation Dept: 9-4-77-61
Pushkin Square
Moscow
USSR 103-62-04

Von Nowosti herausgegeben: Eine Rundschau der sowjetischen Presse.

Fortsetzung von Seite 3

durch einen dramatischen Auszug aus dem Kongresspalast in Moskau zum Ausdruck. Abgesehen vom kleinen Albanien, ist es Tschu nicht gelungen, treue Verbündete unter den kommunistischen Ländern für Peking zu gewinnen oder sie bei der Stange zu halten.

Einige Beobachter sind der Ansicht, dass Tschu En-lai, hätte er die freie Wahl, lieber einen weicheren politischen Kurs einschlagen würde. Im Vergleich zu den Dogmatikern in der KPCh glaubt man auch Anzeichen von «Pragmatismus» in seiner Einstellung zu innenpolitischen Fragen zu erkennen.

Dies sind jedoch nur sehr schwache Stützen für einen Optimismus. Zweifellos würden harter und weicher Kurs einander häufig ablösen, wenn es nach Tschu ginge. Doch es wäre falsch, daraus zu schliessen, dass ihm das langfristige Ziel der Partei, im Inland den Kommunismus aufzubauen und im Ausland die weltweite sozialistische Revolution vorzubereiten, weniger am Herzen liegt als anderen Parteiführern.

Die Partei war stets Tschus Lebensinhalt. Er war einer der ursprünglichen Führer der kommunistischen Bewegung in China und hat einmal sogar Mao Tse-tung ausgestochen. Heute jedoch gehört er zu dessen verschworenen «alten Garde». In den zwanziger Jahren war er führend an der Gründung der chinesischen Parteiorganisationen in Frankreich und Deutschland beteiligt. Er gehört auch zur einflussreichen, aber immer kleiner werdenden Gruppe der Veteranen des Langen Marsches.

Chinas Premier, ein an den chinesischen Klassikern geschulter Mandarin, der jedoch in westlichen Kategorien denkt, ist heute 68 Jahre alt. Nach seiner Ausbildung in Japan ging er 1920 mit einer Studentengruppe nach Frankreich, kehrte 1924 nach China zurück und wurde Politkommissar und Parteiorganisator. 1928, auf dem 6. Parteikongress der KPCh, der in Moskau stattfand, wurde Tschu in das Politbüro gewählt.

Tschus diplomatische Laufbahn begann 1936, als er dazu ausersehen wurde, mit Generalissimus Tschiang Kai-shek, dem Führer der Nationalisten, über die Bildung einer «Einheitsfront» gegen die japanische Aggression zu verhandeln. Im chinesisch-japanischen Krieg (1937—1945) oblagen ihm die Beziehungen zur nationalistischen Regierung und anschliessend vertrat er die KP bei den ergebnislosen Verhandlungen um die Abwendung eines neuen Bürgerkrieges und die Bildung einer Koalitionsregierung.

Nach der Machtergreifung der Kommunisten im Jahre 1949 wurde Tschu zum Premier- und Aussenminister der neuen kommunistischen Regierung berufen. Auf dem 8. Parteikongress der KPCh (1956) übertrug man ihm das Amt eines stellvertretenden Vorsitzenden des Zentralkomitees und die Mitgliedschaft im Exekutivkomitee des Politbüros. Damit stand er an der dritten Stelle der Rangliste der roten Mandarine — hinter Mao Tse-tung und Liu Schao-tschi.

1958 übertrug Tschu die Auswärtigen Angelegenheiten seinem Stellvertreter, Tschen Ji, der bis heute Aussenminister geblieben ist. Gleichwohl aber ist Tschu En-lai auch heute noch Chinas führender Stratege, Politiker und Unruhestifter auf dem Felde der Aussenpolitik. ■